

Max. I. Cappabianca
Thomas Eggenberger
Ulrich Engel (Hrsg.)

»Seht das Kreuz ...«

Fasten- und Osterpredigten
aus dem Dominikanerkloster
Düsseldorf

Grupello Verlag
Düsseldorf 2003

Inhalt

Vorwort der Herausgeber	7
PREDIGTEN ZUR FASTENZEIT UND ZU DEN KARTAGEN	
Paulus Engelhardt OP Gibt es noch Hoffnung für unsere Welt? Über Gottes Bund mit den Menschen	11
Johannes Zabel OP Antigone und Jesus Die Auflösung eines Widerspruches von Gesetz und Barmherzigkeit	19
Emmanuel Renz OP Im Grab geboren Nachdenkliches zum Glaubensbekenntnis	23
Ulrich Engel OP Joseph Beuys, Jesus und ein unbekannter Kosovo-Albaner Ein Zwischenruf wider die Banalisierung des Christlichen	29
Max. I. Cappabianca OP »In der Nacht, da er verraten wurde ...« Über Jesu Liebesgebot und einen andauernden Kirchenskandal	35
Thomas Eggensperger OP »Memento mori« Eine Erinnerung an Täter und Opfer des Passionsgeschehens	43
Peter Kreuzwald OP Im Blickpunkt: Das Leid Eine Meditation zu Ewald Matarés Schmerzensmann	51
Wolfgang Sieffert OP »Da riss der Vorhang im Tempel von oben bis unten entzwei« Eine alte Geschichte webt neuen Sinn	57

herausgegeben im Auftrag
des Dominkanerklosters Düsseldorf

Abbildungen auf dem Einband:
»Kreuzigung Jesu«,
Bild in der Kirche St. Andreas, Rubensnachfolge, um 1620/30
Dominikanerkirche St. Andreas, Düsseldorf, Eingangsfassade

1. Auflage 2003

© by Grupello Verlag
Schwerinstr. 55 · 40476 Düsseldorf
Tel.: 0211-498 10 10 · Fax: 0211-498 01 83
Druck: Müller, Grevenbroich
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-89978-004-3

Thomas Eggensperger OP Über die Nacht Das Motiv der Finsternis in der Liturgie der Osternacht	65
Victor Gisbertz OP Verkürztes Dasein – Ewiges Leben? Österliches Plädoyer für ein Leben mit Tiefenschärfe	71
Wolfgang Sieffert OP Oster-Auge, sei wachsam! Visionen von einem Leben in Gerechtigkeit	77
Emmanuel Renz OP In Jesus allein entkommen wir dem Tod Ostern zwischen Frühlingsfest und Glaubensbekenntnis	87
Antonin Walter OP »Noli me tangere« Die Eucharistie – Vermächtnis des Auferstandenen	93
Max. I. Cappabianca OP »Ich hör' die Botschaft: Jesus lebt!« Empfangen – erinnern – weitergeben	99
Peter Kreutzwald OP Miteinander unterwegs Der Gang nach Emmaus und ein Christusgerücht	105
Paulus Engelhardt OP »Gott ist größer als unser Herz« Leben in österlicher Gegenwart	111
Ulrich Engel OP Warum gibt's an Pfingsten keine Geschenke? Atheistisch infizierte Gedanken zur Abwesenheit Christi	119
Über die Autoren	125
Nachweise	127

Vorwort der Herausgeber

*Ecce lignum crucis,
in quo salus mundi pependit. –
Venite adoremus.
Karfreitagliturgie*

Unser zweites Düsseldorfer Predigtbuch kommt im Titel mit einem (abgekürzten) Zitat aus der Karfreitagliturgie daher: »Seht das Kreuz, an dem der Herr gehangen, das Heil der Welt.« Die Gemeinde ist aufgerufen, den Hinrichtungspfahl, an dem Jesus von Nazareth gefoltert und ermordet wurde, anzuschauen. Hinsehen ist angesagt, wegschauen verboten. Was dies meint, macht der evangelische Theologe Jürgen Moltmann deutlich, wenn er in seiner Kreuzestheologie die innere Beziehung zwischen der göttlichen Dreieinigkeit und der biblischen Kreuzesrede als eine der Anschauung thematisiert: »Die Anschauung des trinitarischen Gottesbegriffs ist das Kreuz Jesu.«¹ Dass diese Anschauung, diese Schau zuerst einmal und vor allem Verzweiflung und Krankheit, Qual und Tod wahrnimmt – als ganz reales Menschenleiden –, entspricht unserer Erfahrung. Und die ist schmerzlich.

Doch gibt es auch eine andere, entgegengesetzte Erfahrung, etwa dort, wo Christen das Geschehen von Golgotha, das sie anschauen und wahrnehmen – gläubig für wahr nehmen –, als einen Beziehungsakt verstehen – als einen Beziehungsakt, der Leben verheißt. Dazu noch einmal Moltmann: »Der Sohn erleidet das Sterben, der Vater erleidet den Tod des Sohnes. Der Schmerz des Vaters ist dabei von gleichem Gewicht wie der Tod des Sohnes (...). Was aus diesem Geschehen zwischen Vater und Sohn hervorgeht, ist der Geist, der Gottlose rechtfertigt, Verlassene mit Liebe erfüllt und selbst die Toten lebendig machen wird.«²

Genau zwischen diesen beiden Erfahrungen des Leidens und des Lebens hat sich unsere dominikanische Verkündigung zu verorten. Als Predigerbrüder sollen wir – hier mit den Worten des 1996 in Algerien ermordeten Bischofs Pierre

1 J. Moltmann, *Der gekreuzigt Gott. Das Kreuz Christi als Grund und Kritik christlicher Theologie*, München 1981, 227.

2 Ebd., 230f.

Claverie OP gesprochen – anwesend sein »an den Bruchstellen, die Leib und Einheit der Menschheit kreuzigt. Jesus ist tot, hin- und hergerissen zwischen Himmel und Erde, die Arme ausgebreitet, die Kinder Gottes zu sammeln, zerstreut durch die Sünde, die trennt, isoliert, die Einen gegen den Anderen aufbringt, ja selbst gegen Gott. Er [Jesus] hat sich in diesen aus der Sünde entstandenen Bruchlinien niedergelassen.«³ Das ist der Ort dominikanischer Predigt und Theologie. Wenn wir, so sei im Anschluss an die Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils über »Die Kirche in der Welt von heute« formuliert, der Welt *Gaudium et spes* – Freude und Hoffnung – verkündigen sollen, dann müssen wir auch die Erfahrungen von *luctus et angor* – Trauer und Angst – wahrnehmen.⁴

Die hier versammelten Fasten- und Osterpredigten halten einen kleinen Ausschnitt unserer Verkündigungsarbeit fest. Nach dem positiven Echo auf die kürzlich publizierten adventlichen und weihnachtlichen Ansprachen⁵ haben wir uns entschlossen, einen Folgeband vorzulegen. Dass er in der vorliegenden Form zustande kommen konnte, verdanken wir ganz wesentlich der bewährten Unterstützung durch das Ehepaar Beate und Hans-Josef Harbecke (Neuss); ohne ihre Mitarbeit wäre das Buch bilderlos. Herrn Klaus Triltsch (Düsseldorf) danken wir für die Vermittlung zum Grupello Verlag; für die dort erfahrene verlegerische Betreuung gebührt Herrn Bruno Kehrein unser Dank.

Mögen die Bilder und Texte zur Betrachtung und zum Nachdenken anregen.

*Im Namen der Dominikaner an Sankt Andreas
Max. I. Cappabianca OP
Thomas Eggensperger OP
Ulrich Engel OP
Düsseldorf, zur Fastenzeit 2003*

³ P. Claverie, *Lettres et messages d'Algerie*, Paris 1996, übersetzt nach T. Radcliffe, *Gemeinschaft im Dialog. Ermutigung zum Ordensleben (Dominikanische Quellen und Zeugnisse Bd. 2)*, Leipzig 2001, 289.

⁴ Vgl. *Gaudium et spes*, Nr. 1.

⁵ Th. Eggensperger / U. Engel (Hrsg.), *Dies soll euch zum Zeichen sein ... Advents- und Weihnachtspredigten aus dem Dominikanerkloster Düsseldorf*, Düsseldorf 2000.

Predigten zur Fastenzeit und zu den Kartagen

Paulus Engelhardt OP

Gibt es noch Hoffnung für unsere Welt?

Über Gottes Bund mit den Menschen



»Arche Noah« (Ausschnitt)
Ölgemälde, Dominikanerkloster, Düsseldorf
Frühes 17. Jahrhundert, Westflandern

Dann sprach Gott zu Noach und seinen Söhnen, die bei ihm waren: Hiermit schließe ich meinen Bund mit euch und mit euren Nachkommen und mit allen Lebewesen bei euch, mit den Vögeln, dem Vieh und allen Tieren des Feldes, mit allen Tieren der Erde, die mit euch aus der Arche gekommen sind. Ich habe meinen Bund mit euch geschlossen: Nie wieder sollen alle Wesen aus Fleisch vom Wasser der Flut ausgerottet werden; nie wieder soll eine Flut kommen und die Erde verderben.

Und Gott sprach: Das ist das Zeichen des Bundes, den ich stifte zwischen mir und euch und den lebendigen Wesen bei euch für alle kommenden Generationen: Meinen Bogen setze ich in die Wolken; er soll das Bundeszeichen sein zwischen mir und der Erde. Balle ich Wolken über der Erde zusammen und erscheint der Bogen in den Wolken, dann gedenke ich des Bundes, der besteht zwischen mir und euch und allen Lebewesen, allen Wesen aus Fleisch, und das Wasser wird nie wieder zur Flut werden, die alle Wesen aus Fleisch vernichtet.

Gen 9, 8-15

Gottes Bogen in den Wolken

Ich habe mit Mitbrüdern, Freundinnen und Freunden mehrfach Zeiten der Resignation und erneuter Hoffnungsversuche durchlebt. Das Bundeszeichen des Regenbogens erinnert mich an die Gebetsversuche der »Christen unterm Regenbogen« in Bottrop. Die Kirche Sankt Antonius in der Industriesiedlung Welheimer Mark der Ruhrgebietsstadt wurde in den bewegten 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts zum Ort der Zuflucht und des Aufbruchs. Den Altarraum füllte ein schlicht gemalter Regenbogen aus. Wir versuchten, unter diesem Zeichen zu meditieren und Hoffnung zu gewinnen.

Heute sind wir noch mehr als vor 20 Jahren in Gefahr, an der Zukunft unserer Welt zu verzweifeln. Die Globalisierung der Märkte und freien Finanzströme führt die Mehrheit der Menschen in den Hunger und unsere Umwelt in den Kollaps. Kaum trauen wir den alten Texten der Bibel zu, unsere Verzweiflung und Resignation zu überwinden. Aber vielleicht unterschätzen wir den Erfahrungshintergrund, aus dem diese Texte schöpfen – so auch die »alttestamentliche« Lesung aus dem Buch Genesis.

Der Regenbogen, das Bundeszeichen (Gen 9, 8-15)

Flutberichte gab es im ganzen Vorderen Orient. Aber in den nichtjüdischen Berichten und Dichtungen ging es um waghalsige Götterspiele und im Happy End um Vergöttlichung von Menschen. In der Bibel ist die Flut in menschlicher Gewalttat begründet und findet kein Happy End.

Im sogenannten jahwistischen Bericht (frühe Königszeit, 10. Jh. vor Christus) haben sich die Menschen nicht geändert. Vor der Sintflut: »Der Herr sah, dass auf der Erde die Schlechtigkeit des Menschen zunahm und dass alles Sinnen und Trachten seines Herzens immer nur böse war ...« (Gen 6, 5). Nach der Sintflut: »... Der Herr sprach bei sich: Ich will die Erde wegen des Menschen nicht noch einmal verfluchen; denn (!) das Trachten des Menschen ist böse von Jugend an ...« (8, 21) – ich muss halt damit leben! Aber das ist nicht das letzte Wort. Die Auflehnung der Menschen im Turmbau zu Babel fordert die

Zerstreuung der Menschheit als Gottes Antwort heraus. Aber die gesamte Vorgeschichte bildet die Folie für den Beginn der Heilsgeschichte mit dem Aufbruch Abrahams. An die Stelle der Zerstreuung tritt der Segen für »alle Geschlechter der Erde« (12, 3).

Der sogenannte priesterschriftliche Bericht (6.-5. Jh.), dem auch der Schöpfungsbericht Gen 1 (»6-Tage-Werk«) angehört, ist an bleibenden Ordnungen interessiert. Ihm gehört die Botschaft vom Bundeszeichen an.

»Ich richte meinen Bund mit euch auf und mit euren Nachkommen nach euch und mit allen lebenden Wesen mit euch« (9, 9), »dass niemals wieder alles Fleisch von den Wassern der Sintflut vertilgt werden soll, und niemals wieder soll eine Flut kommen, die Erde zu verderben« (9, 11). »Bund« ist hier kein zweiseitiger Vertrag – wie später – sondern eine feste Zusage Gottes für immer. Er ist bezeugt durch ein Zeichen: den Regenbogen – nicht ein romantisches Naturphänomen für uns, sondern zur Erinnerung für Gott. Er »soll das Bundeszeichen sein zwischen mir und der Erde« (9, 13). »Und wenn der Bogen in den Wolken steht, will ich ihn ansehen, um des ewigen Bundes zu gedenken, zwischen Gott und allen lebenden Wesen« (9, 16). In diesem Naturphänomen spricht sich Gott selbst aus. Er lässt uns an diesem Selbstgespräch der Gnade teilnehmen. Also, er ist nicht der Werkmeister draußen, sondern der mit seinem Liebeswillen in der Natur gegenwärtige Gott.

Bundeserneuerung (Hos 2, 20-25)

Diese Gegenwart scheint vergessen im Sinaibund mit seinen Geboten und Verboten. Aber es geht nicht zuerst um diese, sondern um die Untreue des Gottesvolks gegenüber seinem Bundesherrn. Der Prophet Hosea erlebt im Nordreich Israel den Abfall zu einer heidnischen Naturreligion. Die Baale und Astarten verführen zu Fruchtbarkeitskulten, zu kultischer Prostitution. Die Natur ist aber Ort der Gegenwart des Bundesherrn, den Hosea als liebenden Ehemann darstellt, vergöttlichter Ort von Korn, Öl und Weingenuss. Der verheißene neue Bund schließt wieder die Tiere ein und verbind-

et den Tierfrieden mit dem Völkerfrieden. Jahwe sagt seinem Volk: »Ich will mich mit dir verloben für alle Ewigkeit, ich will mich mit dir verloben in Gerechtigkeit und Recht, in Zärtlichkeit und Liebe.« (2, 21)

Hosea lässt Gott in kühner Sprache zu Wort kommen. Ohne Angst vor Verwechslung mit den heidnischen Naturkulten verheißt er sich als lebensbezeugenden »Tau« (14, 6), als fruchtbringenden »Wacholder« (14, 9). Der katastrophenerfahrene Prophet öffnet sich stets sensibel den Überraschungen Gottes. Aus seinen Sprüchen lässt sich keine stabile Zukunftsprognose ableiten.

Der endgültig erneuerte Bund (Mk 1, 12-15)

Markus, der Verfasser der wahrscheinlich ältesten Sammlung von Jesus-Erinnerungen, nennt diese Evangelien: »Gute Nachricht, Heilsbotschaft, Frohbotschaft, Siegesbotschaft« (1, 1). Die Evangelienlesung Mk 1, 12-15 fasst den Neubeginn in äußerster Knappheit zusammen. Vor ihrem Anfang wird »Jesus aus Nazareth in Galiläa« (1, 9) vorgestellt – aber nicht in einer ländlichen Idylle, sondern in einem prophetischen Berufungsgeschehen. Nach seiner Taufe durch Johannes »sah er, dass der Himmel sich öffnete und der Geist wie eine Taube auf ihn herabkam« (1, 10).

Dieser Geist, die Lebens- und Liebeskraft Gottes, trieb ihn in die Wüste, den Raum der einsamen Konfrontation mit Gott – und dem Satan. Von den einzelnen Versuchungen, die wir aus Matthäus und Lukas kennen, ist keine Rede. Umso deutlicher ist, dass in den 40 Tagen ein innerer Klärungs- und Reinigungsprozess geschieht, der Jesus auf seine Botschaft vorbereitet. Er verkündet sie, nachdem Johannes sein Gerechtigkeitszeugnis mit dem Leben bezahlt hat, wieder im ländlichen Galiläa.

Markus fasst sie in vier Kurzsätzen zusammen:

- »Erfüllt ist die Zeit«: Der Gott des Bundes vollbringt in der Katastrophenzeit der Römerbesetzung den neuen Anfang.
- »Genahet ist das Königreich Gottes«: Ohne Revolutionsprogramm können wir uns auf die bald kommende Wende verlassen.

- »Kehrt um!«: Das griechische metanoieite umfasst beides: innere Umorientierung und radikale Änderung der Wegrichtung. Die Fastenzeit will uns Raum geben für die persönliche Aneignung der Umkehr. Auf jeden Fall geht es um eine Abkehr von den heute herrschenden Götzen und die Hinkehr zu dem, der unser Leben und unsere Geschichte befreiend beherrschen will.
- »Und glaubt an das Evangelium«: Findet vertrauend euren Ort in der von mir verkündeten Heilsbotschaft. Im Zusammenhang der Jesusgeschichte bedeutet das: Teilhaben an meinem Kreuz und meiner Auferstehung. Im Zusammenhang der Bundestradition bedeutet das: auch die Welt wird auferstehen.

Glaube und Umkehr bedeutet: als Glaubende sind wir beteiligt an dem immer noch erwarteten Kommen der endgültigen Gottesherrschaft durch neue Wege. Ich erlebe in den letzten Jahren: der Traum revolutionärer Veränderung der Weltverhältnisse ist ausgeträumt. Aber immer mehr einzelne vernetzen sich und setzen sich in konkreter Arbeit für mehr Menschlichkeit und Gerechtigkeit, für Versöhnungsschritte und behutsamen Umgang mit der Natur ein. Da ist mehr in Bewegung gekommen als wir gewöhnlich durch die Medien erfahren.

»Der neue Bund in meinem Blut« (Lk 22, 20; 1 Kor 11, 25)

Die Kraftquelle für viele ist die Vergegenwärtigung des Bundesblutes Jesu. Die Liturgie nimmt die biblischen Einsetzungsworte auf und ergänzt sie. Die deutsche Übersetzung verdeutlicht dies noch. »Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird.« – »Das ist der Kelch des neuen und ewigen Bundes, mein Blut, das für euch und für alle (lateinisch: »die vielen«) vergossen wird zur Vergebung der Sünden.« Es ist nicht ein Neuer Bund, der den Alten ablöst. Es ist das erneuerte Bundesgeschehen Gottes mit uns, das in Jesus ein für allemal zusammengefasst ist.

Unsere Antwort ist Bekenntnis unserer Existenz in der Welt: »Deinen Tod, o Herr, verkünden wir« – durch unser

Leben in der Nachfolge; »und deine Auferstehung preisen wir« (lateinisch: bekennen wir) – als Grund unserer Hoffnung –; »bis du kommst (in Herrlichkeit)«.

Das 20. Jahrhundert brachte nicht nur zwei furchtbare, unsinnige Weltkriege und vielfachen Völkermord, sondern auch schon fast vergessene Grenzüberschreitungen zur Versöhnung. Als erste Grenzüberschreitung nach dem 2. Weltkrieg sei an die Versöhnung der »Erbfeinde« Deutschland und Frankreich erinnert.

Zusammen mit den Juden und Jüdinnen erwarten wir die messianische Zeit mit dem kommenden oder wiederkommenden Retter der Welt.

Johannes Zabel OP

Antigone und Jesus

Die Auflösung eines Widerspruchs
von Gesetz und Barmherzigkeit



Christus als Salvator Mundi
von Johannes Wolf und Johannes Hoen, 1650-55
St. Andreas, Düsseldorf

Einige Zeit später war ein Fest der Juden und Jesus ging hinauf nach Jerusalem. In Jerusalem gibt es beim Schaftor einen Teich, zu dem fünf Säulenhallen gehören; dieser Teich heißt auf Hebräisch Betesda. In diesen Hallen lagen viele Kranke, darunter Blinde, Lahme und Verkrüppelte.

Dort lag auch ein Mann, der schon achtunddreißig Jahre krank war. Als Jesus ihn dort liegen sah und erkannte, dass er schon lange krank war, fragte er ihn: Willst du gesund werden? Der Kranke antwortete ihm: Herr, ich habe keinen Menschen, der mich, sobald das Wasser aufwallt, in den Teich trägt. Während ich mich hinschleppe, steigt schon ein anderer vor mir hinein. Da sagte Jesus zu ihm: Steh auf, nimm deine Bahre und geh! Sofort wurde der Mann gesund, nahm seine Bahre und ging. Dieser Tag war aber ein Sabbat.

Da sagten die Juden zu dem Geheilten: Es ist Sabbat, du darfst deine Bahre nicht tragen. Er erwiderte: Der Mann, der mich gesund gemacht hat, sagte zu mir: Nimm deine Bahre und geh! Sie fragten ihn: Wer ist das denn, der zu dir gesagt hat: Nimm deine Bahre und geh? Der Geheilte wusste aber nicht, wer es war. Jesus war nämlich weggegangen, weil sich dort eine große Menschenmenge angesammelt hatte.

Später traf ihn Jesus im Tempel und sagte zu ihm: Jetzt bist du gesund; sündige nicht mehr, damit dir nicht noch Schlimmeres zustößt. Der Mann ging fort und teilte den Juden mit, dass es Jesus war, der ihn gesund gemacht hatte. Daraufhin verfolgten die Juden Jesus, weil er das an einem Sabbat getan hatte. Jesus aber entgegnete ihnen: Mein Vater ist noch immer am Werk und auch ich bin am Werk. Darum waren die Juden noch mehr darauf aus, ihn zu töten, weil er nicht nur den Sabbat brach, sondern auch Gott seinen Vater nannte und sich damit Gott gleichstellte.

Joh 5, 1-18

Kann Barmherzigkeit gegen das Gesetz verstoßen?

Ein oft wiederkehrendes Motiv in der Bibel ist die Heilung am Sabbat. Jesus heilt Menschen und er heilt sie bewusst am Sabbat: Er bricht die vom jüdischen Gesetz auferlegte Sabbatruhe und will damit provozieren. Er sieht einen Widerspruch, ja geradezu einen Zielkonflikt zwischen dem vorherrschenden Gesetz und der Barmherzigkeit. Seine Frage und meine Frage ist: Kann denn Barmherzigkeit oder Liebe gegen das Gesetz verstoßen?

Barmherzigkeit und Gesetz sollten keinen Gegensatz bilden, denn dieser geht auf Kosten des einzelnen Menschen und auch der Gesellschaft. Ein Zielkonflikt, der dazu führt, das eine im Namen des anderen zu minimieren, führt zu Problemen in uns und mit anderen Menschen. Wem sollen wir gehorchen, dem moralischen Appell in uns oder dem von außen kommenden Gesetz? Haben wir das eine zu meiden, um das andere zu retten? Sollen wir uns überhaupt auf diese alternative Fragestellung einlassen?

Der Weg in die Tragödie (Antigone) und ihre Auflösung (Jesus)

Dieser Gegensatz kann zu Tragödien führen, ohne die die Geschichte der Weltliteratur ärmer wäre. So erzählt uns der antike griechische Dichter Sophokles von Antigone, der Tochter des Königs Ödipus, die ihren im Kampf gefallenen Bruder Polyneikes bestatten möchte. Dieses ist für uns ein Akt der Barmherzigkeit, wie er selbstverständlicher nicht sein könnte. Doch der König Kreon betrachtet ihn als Verräter und möchte seinen Leichnam den Vögeln zum Fraß vorwerfen. Antigone ist verzweifelt über den Zwiespalt, der sich vor ihr abgrundtief öffnet: Barmherzigkeit gegenüber dem toten Bruder oder Gehorsam gegenüber dem strafenden König. Sie möchte eine Brücke bauen, um zu verbinden, was doch nicht zu verbinden ist. Und diese Tragödie von »Antigone« ging als Meisterstück in die Weltliteratur ein.

Doch die Weltliteratur enthält auch die Auflösung dieser Tragödie: sie steht im Buch der Bücher, der Bibel. Jesus von Nazareth kommt zu uns, um die Brücke zu bauen, über die